4. Unerwartetes.

Der Oestreicher weiß sehr wohl, was über ihn und seinen Staat auswärts gedacht wird. Mit Vertrauen kommt er Dir entgegen und fodert von Deiner Billigkeit, daß Du Alles ganz anders findest, als Du nach dem Gerede erwartest, und daß Du mit einem andern Urtheile Oestreich verlässest als Du mitgebracht.

In Berlin wird das nicht erwartet. Der Fremde darf unsere Sitten belächeln, unsere Einrichtungen kritisiren. Man verlangt nicht, daß er sich besser unterrichte und bekehre. Je schärfer er richtet, um so mehr wird es heißen, wenn er überhaupt Geist hat, er sei geistreich. Man wird sich an ihn drängen, ihn gern hören, ihn anführen gegen Dritte, sogar ungerecht sein gegen sich selbst. Jener, gefragt, warum er so unablässig auf die Berliner stichle, antwortete: „Mein Gott, Sie wollen doch nicht, daß mich die Berliner für einen Dummkopf halten, indem ich sie lobe.“

Ist das der Gipfelpunkt moderner Bildung, alle Urtheile zu ertragen und über sie hinauszu-
 sein, so ist Berlin die gebildetste Stadt in der ci-
 vilisirten Welt. Nur im grauen Alterthume gab
 es eine, die eben so hoch stand, Athen, wo das
 Volk ertrug, daß seine Lustspieldichter es in der
 Maske eines närrischen alten Becken auf die
 Bühne brachten. Die Athener lachten über sich
 und ließen Andere über sich lachen, denn Mara-
 thon und Salamis blieben ihnen doch, und sie
 waren doch die gescheitesten in Griechenland. Ich
 will nicht untersuchen, ob unser Gleichmuth vom
 Gefühl innern Werthes, der nicht zerstört werden
 kann, oder von einer Blasirtheit der Gefühle her-
 rührt. Eine Apathie ist da, aber auch ein Werth
 errungener Bildung, der nicht der Schätzung bedarf.
 Wenn auch nicht höchster humaner Bildung, so ist
 doch dieser Zustand der Gipfelpunkt einer durch Bil-
 dung errungenen socialen Freiheit, wie sie in keinem
 freien Staate vorkommt.

Zu dieser Höhe ist der Wiener noch nicht ge-
 langt. Er fodert, daß, was ihm gefällt, auch
 dem Fremden gefalle, er fodert Anerkennung,
 Lob, Entzücken. Ist das ein Verbrechen? Ein

phlegmatischer alter Holländer las mir ein Gedicht vor zum Preise seines freien Vaterlandes, was sehr langweilig war, und die Thränen flossen ihm die Backen herunter, und die Stimme wurde gerührt, und er nahm es sehr übel, daß ich nicht auch so gerührt war und auch so weinte. Aehnliches wirst Du in allen Ländern finden, in absoluten wie in freien, in tief verfinsterten und in hochgebildeten. Nur in Lappland und in Deutschland verträgt es der Patriot, daß der Fremde vor ihm sein Land heruntersetzt. In Lappland, weiß ich, ist es gewiß nicht das Gefühl des Werthes. Aber sei es bei uns auch Höhe der Bildung, Sicherheit und Ueberzeugung, dennoch handeln wir nicht ganz recht. Nicht jeder, der unsere Lächerlichkeiten und Mängel uns bewigeln hört, hat die Kraft oder den Willen, was an uns trotz dem wahr und gebiegen ist, zu erkennen. Die am Schein sich haltende Menge meint, wenn wir selbst alles das einräumen, so müsse es doch jämmerlich mit uns stehen. Daher haben die jüngsten Angriffe aus Süddeutschland gegen Berlin Eingang und Wirkung bei der Masse, wie unaussprechlich albern sie uns auch vorkommen, und

nur das zu bewundern, daß sie nicht müde werden, wie der am Pfahl trottirende Gaul, immer um ein und dasselbe sich zu drehen. Dahin ist man in Berlin gediehen, daß man sich über die Impudenz nicht ärgert, sich aber über die Ignoranz und den Skandal amüßet, wie denn hier nichts begieriger gelesen wird, als die noch lächerlichern Lügen der französischen Blätter. Aber unsere Doctrinaires, staatliche und andere, die sich darüber in gutem Bewußtsein erhaben glauben und selbst über die Verunglimpfung ihrer eigenen Persönlichkeit lachen, bedenken nicht die große Masse Deutscher um den Winkel zwischen Donau und Rhein, die in keine so gute Schule gegangen als sie, um gleich das Wort von der That zu unterscheiden, die in treuherzigem Glauben, was ihnen ihre Blätter lügen, für evangelische Wahrheit nehmen, und nicht würdigen mögen, daß unser Lebensgebäude auf einem sittlichen Grunde ruht, der ziemlich so fest noch ist, um die Stürme der Tagesbonmots zu ertragen. Wie das Echte allüberall einst siegen muß, so werden auch diese ephemeren Beschuldigungen in sich selbst zusammenfallen, ein natürlicher Proceß,

den Preußen schon mehrmals überstanden; aber um deshalb ist unser apathisches Lächeln noch nicht gerechtfertigt, denn wir leben nicht allein für die Zukunft, sondern auch in der Zeit.*)

*) Die Anfeindungen gegen Berlin zerfallen ihren Motiven nach in zwei Arten. Als Hauptstadt norddeutscher Bildung, die sich in protestantischem Charakter starr, präde, reflectirend und in sich abgeschlossen äußert, ist sie dem warmblütigern, das Leben leichter nehmenden Süddeutschen von selbst fremd, er findet sich selten behaglich, und mit aus dieser Spaltung ist der feindliche Wille gegen alles Preussische hervorgewachsen und stark geworden, der sich seit den letzten politischen Irrungen auf so mannichfaltig unerfreuliche Art kundgibt. — Aber die jüngste frivole Richtung des gesellschaftlichen Lebens, die seit 1815 in rapiden Progressen zunahm, und erst in der Sängerrinnen- dann in der Längerinnenepoche ihre Culminationspunkte erreichte, mußte auch die norddeutschem Ernst Zugethanen zu Unwillen und Spott aufreizen. Aus Berlin selbst sind die stärksten Stimmen gegen diese überhandgenommene Verflüchtigung der Lebenskraft laut geworden. Die aus diesem Motiv Berlin anfechten, haben indeß nie vergessen, daß das nur die schimmernde Oberfläche eines Lebens ist, und was Gediegenes und Dauerndes in vielen Fächern der Kunst, Wissenschaft und des öffentlichen Lebens gerade da hervorging, als freilich, wer nur nach dem Theatergeschwätz urtheilte, es verdammen müßte. Allein es braucht nur erinnert zu werden, daß zur selben

In Oestreich denkt darin Volk und Regierung
übereinstimmend. Sie mögen es nicht, daß man

Zeit, wo die entwürdigte Bühne aus einem Organ
für Volksbildung, Erhebung und Frohsinn zum mora-
lischen Vorbild versank, von Berlin aus die sogenannte
düsseldorfer Malerschule hervorging, die deutscher
Kunst eine noch nicht erreichte Stufe des Ruhmes
verspricht. Ich blättere in dem Werke eines früh
verstorbenen Sängers. Der eble Todte, Wilhelm
von Normann, ließ auch in dem besten Gesange,
den er hinterlassen, (Mosaik), seinem Unwillen gegen
Preußens Hauptstadt freien Lauf; aber wie anders
klingt seine Klage als die heut zu Tage hergebrachten.
Wohl spricht er ein bitteres Wort aus:

Du stehst in einem todten, sand'gen Meere,
Und so wie außerhalb ist innen Leere,

er zählt alle Klagen gewichtiger, tiefer, poetischer auf
als die kleinen Schreier von heut, und doch nennt er:

Berlin, den Marktplatz alles Schönen,
Wo wahre Kunst und hohe Weisheit lebt,
Wo Schleiermacher's, Hegel's Worte tönen,
Wo Ritter's Geist von Pol zu Pole strebt,
Huf'land und Graf' des Todes Macht verhöhnern,
Gestärkt durch Savigny das Recht sich hebt,
Wo Rauch gemeißelt für die fernsten Zeiten,
Und Devriekt und Wolf mit Garrick streiten.

Und wie viele Namen in allen Fächern des Wis-
sens ließen sich seit 1826 diesen zufügen, welche in je-
der andern Stadt patriotische Ruhmredigkeit dem
Fremden präsentiren würde; das ist aber nicht berli-

auf sie stichelt und schmäh't. Die Regierung aber einsehend, daß, wenn das eine vergönnt ist, das andere sich von selbst macht, will nicht einmal gelobt sein; sie verwehrt daher mit dem Stacheln auch das Raisonnement. Das Volk, minder umsichtig, verlangt, daß man es loben soll, und gibt sich dadurch Blößen gegen den Fremden, der Lächerlichkeiten auffucht. Doch die gutmüthige Art, wie der Wiener sein Lob als Fremdenzoll eincassirt (er bittet gewissermaßen darum), ist weit zu seinem Vortheil von der Art verschieden, wie der Franzos Uehnliches fodert. Der Wiener will ja nur ein bißchen anerkannt haben, daß es bei ihm sich gut leben läßt, und der Fremde soll es mit ihm sich gut schmecken lassen. Er ist selbst so selig dabei, und dasselbe gönnt er dem Fremden und begreift es nicht, wenn er nicht so selig

nisch. Wie die Satire, selbst die weit über den trivialen Regionen schwebende, veralten kann, beweist mir auch dies schöne Gebicht, indem ich es wieder durchlese. Die Hälfte von den Thorheiten, worüber der erzürnte Jüngling vor sieben Jahren seinen Unmuth in Versen ausließ, sind seitdem ganz andren gewichen.

ist. Der Franzose fühlt das nicht, sein Patriotismus ist keine innere schwellende Seligkeit. Die Göttin Gloire steht außer ihm da. Es ist nur eine pflichtschuldige Devotion vor ihr, die sein Vaterland hoch gestellt hat, wenn er schultert, den Hut zieht, den Degen schwenkt und allenfalls auch für sie stirbt. Mit herrischem Tone fodert der galante Mann vom Fremden dieselbe Veneration, und ob der Fremde sich dabei wohl fühlt, ist ihm gleichgültig.

Ob ich alles wirklich in Oestreich so ganz anders gefunden, als das Gerücht es macht? Wenn ich nun antwortete: ich habe dem Gerüchte längst nicht geglaubt? Oder wenn ich sagte: ich habe es mir noch viel besser vorgestellt, als ich es gefunden? Es ist eine so umfassende Frage, daß ich sie hier nicht in einem Satze, sondern mit dem ganzen Büchlein zu beantworten suche.

Etwas hatte ich nicht erwartet. Eine Stimme in der Wüste ist jederzeit was Unerwartetes, aber auch auf dem Eilwagen kann sie es werden, wenn sie — nämlich in den östreichischen Staaten — wie jener Conducteur politisirt, neben dem ich saß auf dem Wege von — doch halt! Man

könnte von Polizei und Oberpostamts wegen dem freimüthigen Weltbürger nachforschen, ihn auf Grund meiner Denunciation zur Untersuchung ziehen und gar vielleicht seines Schirmmeisterpostens entsetzen. Deshalb verschweige ich den Namen der Tour. Es war irgendwo im ganzen weiten Bereich des östreichischen Kaiserstaates, der, obgleich jetzt nicht mehr so groß, daß die Sonne darin nicht untergeht, doch noch groß genug ist, daß sich darin ein liberaler Schirmmeister verstecken kann. Nicht weit davon, irgendwo, war eine große Schlacht geschlagen worden, zwischen Franzosen und Deutschen, eine entscheidende, und der kaiserliche Schirmmeister, selbst einst Soldat, urtheilte darüber wie folgt. Fast Wort für Wort ist es auf der nächsten Station niedergeschrieben.

„Wozu haben sie einen Löwen hingesezt? Der General, der da geblieben ist, hat sein Lebtag nichts mit 'nem Löwen zu thun gehabt. War nie kein Löw. Er ging in die Schlacht wie die Andern, oder auch nicht, denn sie mußten ihn auf dem Sattel halten, weil er zu viel getrunken hatte. Und da kam eine Kugel, eh' er sich's versah, er fiel, wie Andre auch und

das war Alles, und verloren war nichts dran. — Der Krieg ist und bleibt eine Dummheit, die allererschrecklichste Dummheit, die in der Menschheit jemals erfunden ist. Auf wessen Kosten geht's? Der Bauern ihre. Vom Pfluge werden sie genommen, daß sie sich sollen einander todt-schießen und todtstechen.. Und wofür? das weiß Keiner. Ich weiß es aber. Daß der Bauer, wenn er leben bleibt, 's nachher noch schlechter hat als vordem. Was haben wir von dem großen Krieg? Unglück und Ruin, wo man hinsieht. Unfre Bauersleute müssen noch mehr robothen als sonst, daß die Abgaben rauskommen. Und haben sie's in Preußen etwa besser? Die haben auch nix gewonnen durch den Krieg, ich weiß es. — — Freilich (es sollte wol ein Compliment sein) machten's die Preußen damals aus. Aber wenn sie nicht zugekommen wären, wär's anders geworden, und ich weiß nicht ob schlimmer. Aus wär's gewesen mit dem Kaiser von Oestreich und dem König von Preußen. Was geworden wäre, weiß ich nicht, aber für den Bürger und Bauer schlimmer gewiß nicht. — Sie meinen: neuer Krieg mit der übrigen Welt! Mit wem denn? — Die

Engländer hätten einpacken gemußt. Sie meinen, er hätte uns rüber geführt nach Asien! — Dazu hätte er wahrhaftig auch nicht alle Bauersöhne aus Europa vom Pfluge zu nehmen gebraucht. Asien, das ist eine alte Fabel. Das kost't nicht viel. Man hat gesehn, mit wie wenig der Paskevitch viel gemacht. Jetzt aber ist's alles verworren, verworren und kraus in der Welt, und lange kann's so nicht währen.“

So sprach der kaiserliche Schirmmeister im Frühjahr 1832. Ob es im Lande viele solcher praktischen Friedenspolitiker gibt, weiß ich nicht. Aehnliche Logik hört man auch wol anderwärts in Deutschland, aber im Oestreichischen tönte sie mir doch seltsam. Die Furcht, daß der Deutsche auch wie der Franzose für das hohle Phantom der gloire alles Reelle und Ideelle opfern könne, möchte danach noch zu früh kommen.